

Messerscharf und lesenswert

Bücher

Geschenke für Freunde sind meist schnell gefunden, aber soll Papa wieder eine Krawatte bekommen? Und Mama das 10. Parfum? UniSPIEGEL-Buchexpertin Gabriela Seidel-Hollaender hat bessere Ideen:

Für Mama:

Nino Haratischwili: »Das achte Leben (Für Brilka)«; 1280 Seiten; 34 Euro

Nino Haratischwilis fabelhafter Roman erzählt die Geschichte der georgischen Familie Jaschi über sechs Generationen – aufgeteilt in acht Bücher, benannt nach den Frauen der Familie. Es beginnt mit Stasia, die im Jahr 1900 als Tochter eines vermögenden Schokoladenfabrikanten geboren wird. Als Stalin an die Macht kommt, sucht sie Zuflucht bei ihrer schönen Schwester Christine, die eine verhängnisvolle Beziehung mit dem Geheimdienstler Lawrenti Beria eingeht. Das bewegende Familienepos erstreckt sich, fein und beziehungsreich ineinander verwoben, über ein Jahrhundert und zeichnet die Geschichte Georgiens und seiner schwierigen und wechselvollen Beziehung zu Russland nach. Es gibt Bücher, die auch mit 1280 Seiten nicht zu dick sind. Dieses gehört dazu.

Für Papa:

Georges Saunders: »Zehnter Dezember (Stories)«; 272 Seiten; 19,99 Euro

»Zehnter Dezember« ist eine Sammlung von zehn Kurzgeschichten über die amerikanische Gegenwart. In ihnen scheint die Wirklichkeit seziert zu werden, mit futuristischen und surrealen Zügen. In »Flucht aus dem Spinnenkopf« werden Häftlinge für Medikamententests missbraucht, indem man ihre Libido und Emotionen per Infusion steuert. In der titelgebenden Geschichte »Zehnter Dezember« plant ein todkranker Mann, Selbstmord zu begehen, rettet aber stattdessen einen dicken Jungen vor dem Ertrinken. So grotesk wie existenziell – Saunders Storys sind eine einzigartige Mischung aus bitterer Komik und Abgründigkeit. Messerscharf und absolut lesenswert.

Für alle Geschwister und Cousins, die nach 1989 geboren wurden:

Mawil: »Kinderland«; 296 Seiten; 29 Euro 19,99 Euro

Wer die DDR nicht mehr mit eigenen Augen gesehen hat, muss die Graphic Novel des Comic-Künstlers Mawil lesen – und dabei lernen, wie es in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ausgesehen hat. Mit vielen Details und dem Blick für DDR-Charakteristika, aber ohne verwässernde ostalgische Wehmut erzählt »Kinderland« von Mirco Watzke, einem verzagten Siebtklässler mit Brille und beginnenden Pubertätsproblemen. Er hadert mit grobschlächtigen Klassenkameraden und seinen heimlichen Kirchgängen und fiebert inmitten von Jungen Pionieren dem wichtigsten Ereignis des Jahres entgegen: dem Tischtennisturnier, das ausgerechnet am Vorabend der Wende stattfindet.



»Schnaps macht es nicht einfacher«

Armin Thalhammer, 26, studiert Regie in Salzburg und hat nun zusammen mit Kommilitonen eine Dokumentation über Bergarbeiter in Bolivien gedreht. Erst jetzt ist ihm klar, in welche Gefahren er sich dabei brachte.

UniSPIEGEL: »Cerro Rico«, »Reicher Berg«, ist Ihr Debütfilm, für den Sie zusammen mit einem Kamerateam Hunderte Meter tief in einen Berg gefahren sind. Warum?

Thalhammer: Potosí, die Stadt am Cerro Rico, fasziniert mich. Sie strahlt einen ungeheuren Reichtum aus. Ich kenne keinen Ort, an dem derart viele Hummer-Jeeps herumfahren. Zugleich sind die Minenarbeiter extrem arm. Ich wollte zur Quelle des Reichtums und der Armut, also in die Mine.

Wovon handelt der Film?

Wir begleiten eine bolivianische Familie, die im Berg gemeinsam mit 1500 anderen Arbeitern Mineralien abbaut. Der Vater, seine zwei Söhne und der Schwiegersohn haben ihren eigenen Stollen. Dort verbringen sie pro Schicht teilweise 24 Stunden am Stück. Ist es nicht gefährlich, ohne Erfahrungen mitzugehen?

Wir fühlten uns sicher, aber im Nachhinein war das wohl eine Illusion. Es gibt immer wieder Schächte, die 100 Me-

ter senkrecht nach unten gehen. Man muss dann über einen Holzbalken laufen, drei oder vier Zentimeter breit. Der Schnaps macht es nicht einfacher.

Welcher Schnaps?

Die Arbeiter trinken viel. Einerseits zur Betäubung, weil der Job so hart ist. Andererseits aus religiösen Gründen. Es gibt regelmäßige Zeremonien, bei denen sie dem Teufel 96-prozentigen Alkohol opfern. Man trinkt immer die Hälfte.

Kommt es nicht ständig zu Unfällen?

Statistiken zeigen, dass ein Arbeiter pro Tag stirbt. Der jüngste Sohn der Familie, die wir begleitet haben, ist in der Mine umgekommen, da war er gerade mal 14. Wir haben dort unten jeden Tag Pause neben seinem Todesort gemacht, das war hart.

Wie geht es nun weiter mit dem Film?

Wir sind gerade im Schnitt, aber uns geht langsam das Geld aus. Unter startnext.de/cerro-rico sammeln wir Spenden. Im Sommer 2015 ist hoffentlich Premiere.

